

Lloyd Abm...
21. / III. 1918

Zum Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten.

Budapest, 21. März.

Der von der Ungarischen Gesellschaft für Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik veranstaltete Vortragszyklus fand gestern mit einem Vortrag des Universitätsprofessors Dr. Ludwig Nékám über Geschlechtskrankheiten seinen Abschluß.

Professor Nékám führte aus, daß die Geschlechtskrankheiten der Gesundheit und dem Bestande der Rasse größeren Abbruch tun als die Tuberkulose, der Alkoholismus und alle anderen Volkskrankheiten zusammengenommen, denn sie schädigen nicht nur das infizierte Individuum, sondern verhindern vielfach auch den Nachwuchs, und wo dieser doch zustande kommt, ist er im Keime degeneriert und frühem Siedtum verfallen.

Die Syphilis allein verschlingt bei uns jährlich elf Millionen Arbeitstage, was einem Werte von 60 bis 80 Millionen Kronen entspricht. Unter den blindgeborenen Kindern ist die Blindheit von 55-6 Prozent auf venerische Erkrankung der Eltern zurückzuführen. Noch fürchterlicher sind die Verheerungen auf dem Gebiete der Fortpflanzung. Journier hat festgestellt, daß nur 119 unter 414 Säuglingen syphilitischer Mütter die Geburtskunit lebend verlassen. Schäffer behauptet, daß 55 Prozent aller unfruchtbaren Familien an Syphilis leiden. In den verschiedenen Bevölkerungsschichten verteilen sich die Erkrankungen an Syphilis folgendermaßen: Unter den Soldaten erkranken jährlich 4 Prozent, unter den Arbeitern 9 Prozent, unter den Hochschülern 25 Prozent, unter den Prostituierten 30 Prozent, von der Dorfbevölkerung 4 Prozent, von der großstädtischen Bevölkerung 15 Prozent.

Wie schwer namentlich Ungarn von dieser Seuche betroffen ist, zeigen die folgenden Zahlen: Es gibt hier alljährlich 18.000 frische Erkrankungen, und in ganz Ungarn 3500 Betten für venerische Kranke; jedes Bett mußte also jährlich 125 Patienten aufnehmen. Auch in der Armee zeigt die diesfällige Statistik ein für Ungarn überaus ungünstiges Bild; das Verhältnis zwischen den Syphilitikern der österreichischen und der ungarischen Truppentörper ist 55 zu 124. Auf 10.000 Soldaten des Innsbrucker Korps fallen 325, des Wiener Korps 574, des Budapester Korps 948, des Temesvárer Korps 965, der Kaposvárer Garnison 1660 syphilitisch Erkrankte. Auch unter den verschiedenen Nationalitäten der Armee ist der Erkrankungskoeffizient bei den Ungarn der höchste.

Wie sehr diese im Kriege erschreckend angewachsene Krankheit von der Armee in das Hinterland und in die Bürgerschaft getragen wurde, zeigt die Tatsache, daß in der Bevölkerung Oesterreichs die Krankheitsziffer von 4 auf 15 Prozent stieg, daß in Wien bereits 1 Prozent aller 15jährigen Knaben syphilitisch ist und die dortige dermatologische Klinik nahezu dreimal soviel neue Fälle verzeichnet als sonst.

In der Einwirkung auf die Population bedeutet dies, daß der Bevölkerungszuwachs, der in den Friedensjahren etwa 210.000 Seelen betrug, in diesem Jahre um etwa 100.000 abnehmen wird. Rechnet man die Menschenverluste des Krieges dazu, so stellt sich die gesamte Bevölkerungsabnahme im Kriege auf volle 10 Prozent.

Die Zahl der Gegenmaßregeln ist groß, doch kaum eine Methode ist völlig zweckentsprechend. Der Wert der Aufklärungsarbeit hat sich als minimal erwiesen. Auch die juridischen Verfügungen, wie sie namentlich in Deutschland durch obligatorischen Melde- und Behandlungszwang, durch ärztliche Untersuchung der Ehechließenden usw. versucht werden, haben bisher wenig Erfolg gezeigt. Ausichtsvoller erscheinen hygienische Maßnahmen. Vor allem die gründlichere Ausbildung der Ärzte und ihre gleichmäßige Verteilung im Lande, die Verstaatlichung des ganzen Gesundheitswesens, Gründung von Spitälern, Ordinationsanstalten und Laboratorien.

Nicht minder große Wichtigkeit hätten diverse soziale Verfügungen und Bestrebungen, die geeignet wären, das Geschlechtsleben intensiver auf monogame Wege zu leiten, die materielle Sicherstellung der Familien zu gewährleisten, das Zölibat einzustellen und womöglich die Ehe- und Kinderlosigkeit zu bekämpfen. Hieher gehört nicht minder eine Reform der Armenfrage, noch mehr eine des Dienstbotenwesens und vor allem natürlich eine humanere, aber eingehendere Beschäftigung mit den erkrankten Prostituierten, die gründlich behandelt und womöglich während dieser Behandlungszeit einem anständigen Erwerb zugeführt werden sollten.